

Die Losung für den heutigen Tag stammt aus Psalm 62, Vers 8: Dort lesen wir:

**Bei Gott ist mein Heil und meine Ehre.**

Als ich das las, hatte ich sofort meine Zweifel, ob in Herrnhut wirklich gelost wird oder ob nicht für den 20. Juli eine Ausnahme gemacht wurde: Bei Gott ist mein Heil und meine Ehre. Dass wir Christenmenschen unser Heil von Gott erwarten, ist ein Wort für jeden Tag, ganz klar, das ist die Basis dessen, was wir glauben und woraus wir Zuversicht schöpfen. Aber die Ehre? Wie ist das mit der Ehre?

Vor kurzem habe ich mich zum wiederholten Male mit dem Leben und Sterben der Elisabeth von Thadden beschäftigt. Die ältere Schwester des Gründers der Evangelischen Kirchentage, Reinold von Thadden, ist am 8. September 1944 in Plötzensee enthauptet worden. Im sogenannten Mordregister, dem „Register der in den Justizvollzugsanstalten vollstreckten Hinrichtungen von Gerichten in Deutschland und den besetzten Gebieten verurteilten Personen“, kann man lesen: Straftat: Wehrkraftzersetzung, Feindbegünstigung, Erkennendes Gericht: VGH – also Volksgerichtshof, Tag des Urteils: 1. Juli 1944, Eingang des Gnadenberichts: 15. Juli 1944, Erkannte Strafe: Todesstrafe – dauernder Ehrverlust.

Dauernder Ehrverlust – ich gebe zu, dass ich darüber als Kind der Bundesrepublik Deutschland bisher hinweggelesen habe. Durch die Strafrechtsreform 1969 ist die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte als strafrechtliche Nebenfolge abgeschafft worden. Das war vorher anders. Insbesondere die juristischen Verbrecher im Volksgerichtshof legten Wert auf diese Form der Bestrafung. Dauernder Ehrverlust – im Falle der Todesstrafe hieß das ja nicht, dass man von der Teilhabe an bürgerlichen Rechten noch ausgeschlossen werden konnte. Man sollte auf ewig gebrandmarkt sein als ein Subjekt, das seine sittlichen Pflichten gegenüber der Volksgemeinschaft verletzt hat.

Elisabeth von Thadden war durchaus schuldbewusst. Dem Gefängnispfarrer Ohm sagte sie, als sie zur Hinrichtung abgeführt wurde: „Ich bedauere zutiefst, was ich durch Lieblosigkeit verpatzt habe“. Hingegen hat sie ihre Gesprächsanteile an der verhängnisvollen Teegesellschaft nicht bedauert. Ein Gestapo-Spitzel namens Paul Reckzeh gab weiter, dass man sich dort einig war, dass der Krieg kein gutes Ende nehmen werde. Diese Einschätzung war durchaus naheliegend, denn am Tage zuvor war in Deutschland bekannt geworden war, dass Italien über eine Separatfrieden mit den Alliierten verhandle.

Vom 20. Juli distanzierte sich Elisabeth von Thadden dem Gefängnispfarrer gegenüber: „Wir wollten barmherzige Samariter sein, aber nichts Politisches.“ Das war untertrieben: Als Internatsleiterin hatte sie jüdische Schülerinnen zu Sonderkonditionen aufgenommen. Wenn sie mit den Schülerinnen sonntags zum Gottesdienst ging, dann keineswegs in die direkt benachbarte Wieblinger Kirche, denn dort amtierte ein deutschchristlicher Pfarrer. Stattdessen bestieg sie mit ihren Schülerinnen die Straßenbahn und fuhr in die Heidelberger Altstadt zur Heiliggeistkirche, wo der Stadtdekan Hermann Maas predigte, ein aufrechtes Mitglied der bekennenden Kirche, der Elisabeth von Thadden selbst seit 1934 angehörte. Und sie machte keinen Hehl daraus, dass sie zutiefst entsetzt war über die Zerstörung und Plünderung jüdischen Privateigentums in der Pogromnacht vom 9. November 1938. Vielleicht hätte sie das sogar als Ehrensache bezeichnet, als Teil ihrer Selbstachtung.

Sie muss ein ziemlich unkonventioneller Mensch gewesen sein – aber sie war bedacht darauf, ihren Schülerinnen Haltung beizubringen: „Raff dich, Kindchen, zieh den Bauch ein“, pflegte sie zu

sagen, wenn die ihr anvertrauten pubertierenden Gören in Selbstmitleid badeten, weil sie Liebeskummer hatten.

So aufrecht, wie sie die Schülerinnen haben wollte, ging sie selbst in den Tod. Aber das lag nun gewiss nicht an der Familienehre. Das lag an ihrer christlichen Überzeugung. Im Abschiedsbrief an die Geschwister zitiert sie „Psalm 103: Lobe den Herrn, oh meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen und Hiob 19: Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“, und schreibt: „Euch danke ich für eine ganze Welt von Liebe, die mich immer reich gemacht hat.“

Dauernder Ehrverlust? Ein Mensch, der so schreibt und redet, dem kann man seine Ehre nicht nehmen. Niemals nicht. Elisabeth von Thadden gehörte zu den Menschen, die ihre Ehre, ihre Würde, ihre Selbstachtung nicht von Menschen ableitete, sondern von Gott, dem allein Ehre gebührt. Mit Ehrverlust hätte man sie nicht beeindrucken können, da bin ich mir sicher.

Bei Gott ist meine Ehre – es ist geradezu aufregend, dass der Psalmist ein hebräisches Wort verwendet, das eigentlich für Gott selbst reserviert ist, die Kabod nämlich. Kabod heißt wörtlich übersetzt: schwer sein, Gewicht haben. Gott allein gehört die Ehre, aber er gibt den Menschen Anteil daran. Er gibt dem einzelnen Menschenleben sein Gewicht und seine Würde. Kein Wunder haben schon die Kreisauer in ihren Überlegungen für die Zeit nach dem Krieg den Begriff der Würde des Einzelnen für zentral angesehen. Das Grundgesetz ist diesem Ansatz gefolgt: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Denn das wissen wir aus der Bibel: Ehre, Gewicht und unverlierbare Würde wird dem Menschen von Gott verliehen. So wie der Psalm 8 formuliert: Mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt, den Menschen, dein Geschöpf.

Die Ehre, die der Mensch bekommt, ist so sehr Gottes Gabe, dass sie durch Menschen nicht weggenommen und erst recht nicht gestohlen werden kann. Diese Ehre ist so unverlierbar wie die Gotteskindschaft. Dieses Geschenk bekommen alle von ihm – auch wir, die wir unser Leben in Frieden und Freiheit verbringen dürfen. Man sieht an Menschen wie Elisabeth von Thadden, wie viel innere Freiheit daraus wachsen kann. Gott sei Dank dafür.

Kleiner Epilog: Als ich vor 20 Jahren an der Schule in Heidelberg gearbeitet habe, die Elisabeth von Thadden gegründet und deren Internat sie geleitet hat, da habe ich die feinen Unterschiede der Thaddenschule zu anderen Schulen sehr schnell kennen und schätzen gelernt. Alle Gymnasien haben die Angewohnheit, bei der Abiturfeier Menschen nach dem Leistungsprinzip auszuzeichnen. Der Beste in Physik, die Beste im Aufsatzschreiben, die Beste im Notendurchschnitt – das ist überall so und das ist auch gut und richtig so. Doch am Thadden gab es einen ganz eigenartigen weiteren Preis. Er hieß eigentlich Kruse-Preis, aber die erfahrenen Kollegen nannten ihn den So-seins-Preis. Gedacht war er für einen oder eine, die für die Schulgemeinschaft wichtig war, in welcher Form auch immer, auch wenn es ganz im Stillen und Verborgenen geschah. Anders bei allen anderen Preisen wussten auch die Schüler: Diesen Preis kann man nicht erwerben, indem man der Beste sein will. Diesen Preis bekommt man, weil man so ist, wie man eben ist, unabhängig, frei im Denken, mutig im Handeln, liebevoll im Umgang, ausdauernd im Lastentragen, so etwas von diesen Dingen, die zur Ehre gehören, die man letztlich nicht machen kann. Ehre, die Gott schenkt. Amen. Und der Friede Gottes bleibe allezeit bei euch.

Predigt in der Ökumenischen Vesper in Maria Regina Martyrum am 20. Juli 2023  
von Eva Markschie